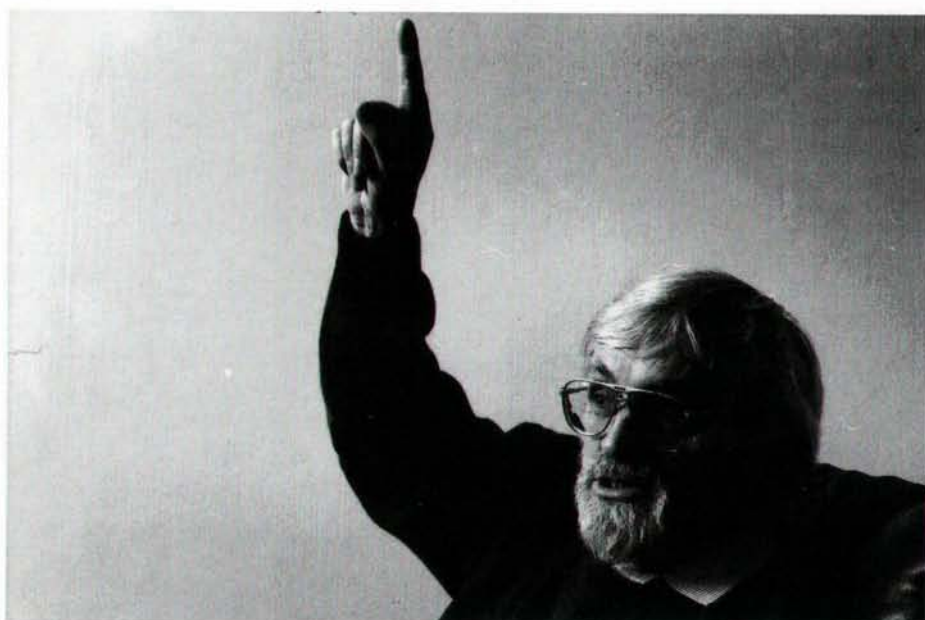


„E Schrëftsteller, dee kee Mënsch stéiert, as e bossege Schrëftsteller“

Er war der konsequente Wegbereiter der Moderne in der Luxemburger Literatur. Roger Manderscheid, 1933 in Itzig geboren, als Staatsbeamter zuerst im Arbeits- und ab 1975 im Kulturministerium tätig, hat Anfang der sechziger Jahre zu schreiben begonnen und inzwischen, nach fast 30 Jahren unermüdlicher Arbeit im schriftstellerischen Nebenberuf, ein beachtliches literarisches Oeuvre aufzuweisen, das ihn auch über die engen Grenzen unseres Landes hinaus bekannt gemacht hat. Der Autor, dessen Roman *Schacko Klak* mit großem Erfolg verfilmt wurde, erhielt für seine Verdienste im Januar 1991 den Batty-Weber-Literaturpreis. Nach Edmond Dune, der 1988 ausgezeichnet wurde, ist Roger Manderscheid der zweite Batty-Weber-Preisträger.



Als Roger Manderscheid in den frühen Sechzigern mit der Schriftstellerei anfang, herrschte hierzulande eine Zeit der geistigen Dürre. Nach den Entbehrungen der Kriegsjahre stand den meisten Menschen der Sinn ausschließlich nach materiellen Werten, und die Verlockungen der sich überall in Westeuropa heranbildenden Wohlstands- und Konsumgesellschaften – Auto, Eigenheim, Ferienreise in den Süden – hatten auch die Luxemburger in ihren Bann gezogen.

Die wenigen hiesigen Dichter und Denker beharrten stoisch auf den sozialen Strukturen des 19. Jahrhunderts, und viel mehr als Bauerntheater, heimatümelnde Romane und Gedichte hatte unsere Literatur bis dahin auch nicht aufzuweisen. Bezeichnenderweise wurde Mitte der sechziger Jahre auch das Erscheinen der *Cahiers Luxembourgeois* eingestellt, der einzigen Luxemburger Kulturzeitschrift, die über vierzig Jahre lang hierzulande kontinuierlich für ein fortschrittliches, eigenständiges Geistesleben gekämpft hatte.

In seinen Erzählungen, die 1963 unter dem Titel *Der taube Johannes* erschienen, schlägt Roger Manderscheid bereits Töne an, die ihn als jemanden ausweisen, der sich intensiv mit der kritischen deutschen Nachkriegsliteratur beschäftigt hat, mit den Werken der *Gruppe 47*, mit Autoren wie Ingeborg Bachmann, Heinrich Böll, Hans Magnus Enzensberger, Günter Grass, Walter Jens, Siegfried Lenz oder Peter Weiss.

1966 erschien in den von Cornel Meder herausgegebenen *Impuls*-Heften Manderscheids kulturpessimistisches Hörspiel *Die Glaswand*, das sich mit der Leere und Kommunikationslosigkeit der Menschen und ihrer völligen Austauschbarkeit in einer entfremdeten Welt auseinandersetzt. *Die Glaswand* wurde neben RTL von sechs ausländischen Rundfunkanstalten inszeniert und gesendet.

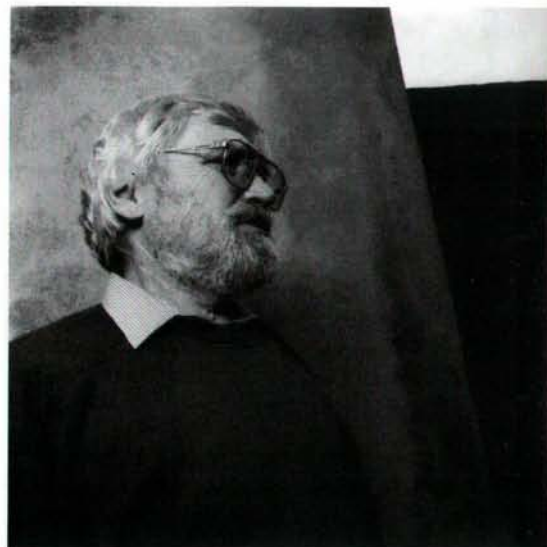
Nach weiteren Hörspielen – so u.a. *Statisten*, *Burgbesichtigung*, *Radiografie*, *Papiertiger*, *Schrott* – veröffentlichte Manderscheid 1973 *Die Dromedare*, seinen ersten Roman in dem von ihm

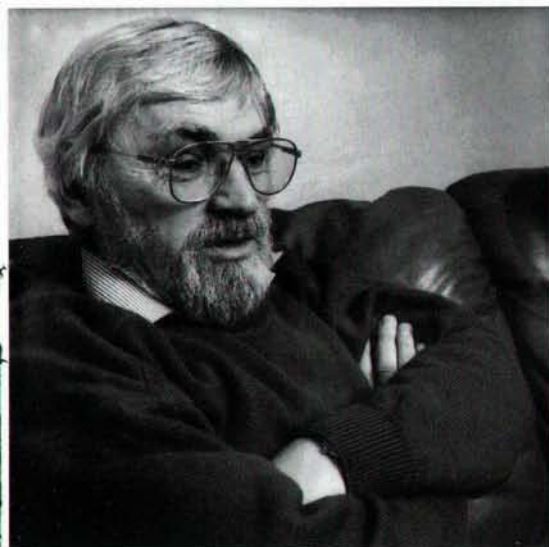
mitgegründeten Luxemburger *Lochness-Verlag der Autoren*. *Die Dromedare* sind eine böse Abrechnung mit Engstirnigkeit, Kleingeist und Trostlosigkeit im provinziellen Luxemburg:

„idylle hat ihren preis; die lage der stadt ist einmalig, ihre geschichte eng mit der geschichte europas verflochten, genau so eng, sagt der nachbar, wie die familienbande, die sie beherrschen, mit der macht. die goldene frau, der hohle zahn, die rote brücke, frisch gestrichen, die banken im park, vermehren sich lautlos, kapital in grünanlage, die fahrpläne stimmen, neckermann tritt ein ins kassettengeschäft an der ecke.“

Im selben Jahr 1973 strahlt das dritte deutsche Fernsehprogramm des Südwestfunks in seiner Reihe *Topografie* den Film *Stille Tage in Luxemburg* aus, zu dem Manderscheid das Drehbuch verfaßt hat und in dem er auch selber auftritt und die Kommentare spricht. Aussagen wie

„Was schmerzt ist die Kleinkrämerseele, das politische Familienränke-spiel, die Gleichgültigkeit, die steinerne Gedankenlosigkeit, der Mangel an Weit-





sicht und Mut, das Melusinenhafte,
weder Fleisch noch Fisch"

sorgten damals hierzulande für einen kleinen Bürgerkrieg. Während eher konservative Kreise dem Autor vorwarfen, er habe ausgerechnet beim immer noch verhassten deutschen Nachbarn den Nestbeschmutzer gespielt, wurde er von der anderen Seite für seine Zivilcourage gelobt.

Manderscheid jedoch ließ sich nicht beirren und erwies sich auch in seinen folgenden Büchern als sprachgewandter und gewitzter Kritiker von Kleinkariertheit und provinzieller Öde, so in seinen 1978 erschienenen Prosastücken *Leerläufe*, in dem Theaterstück *Rote Nelken für Herkul Grün* (1983) und vor allem in seinem an Rodanges *Renert* erinnernden satirischen Epos *Ikarus, 30 Ausflüge und ein Absturz* (1983):

*„michel rodange haben sie damals zen-
siert,
seinen rotfuchs sogleich der tollwut ver-
dächtigt,
heut haben sie schlau sich seiner
bemächtigt,
ihr schwarzes kreuzchen ihm eintäto-
wiert.
hier wird, wie gesagt, wer was schreibt,
ignoriert,
es sei, daß er hündisch ein rauchfaß
schwinge,
und die herren: ob schwarz, ob rot, ob
kariert,
mit süßlichen weihrauchwolken umrin-
ge.“*

Das Jahr 1986 bringt seinen Lesern eine große Überraschung: Roger Manderscheid schreibt plötzlich Luxemburgisch! Im Verlag Guy Binsfeld erscheint unter dem Titel *Mam Velo bei d'Gëlle Fra*

eine Sammlung von Prosastücken und Gedichten in der Landessprache, die unter Manderscheids Feder plötzlich Farbe annimmt und quicklebendig daherkommt:

„Vakanz

*hie knipst séng fra
séng fra knipst hien
hie knipst séng fra mat de kanner
séng fra knipst hie mat de kanner
d'kanner knipsen hie
mat sénger fra
e frëndlechen här knipst
d'ganz fammiljen
hie knipst de frëndlechen här
mat der fammilje
vum frëndlechen här
hie knipst och d'mier
si schreiweng kaart:
e schéine bonjour vu pomposa
dann as
glécklecherweis
och déi vakanz
näs eriwwer“*

Daß dies nicht nur ein einmaliger Flirt mit dem Luxemburgischen war, beweist der 1988 erschienene, über 350 Seiten schwere Roman *Schacko Klak*, in dem Manderscheid seine auf dem Dorf verbrachte Kindheit im letzten Krieg akribisch verarbeitet hat. Ein Kapitel aus dem inzwischen von den *Editions Phi* in dritter Auflage verlegten Roman erwies sich als vortrefflicher Stoff für das Drehbuch des gleichnamigen Films von Frank Feitler und Paul Kieffer, der im vergangenen Jahr zum Anlaß des 150. Geburtstages der Luxemburger Unabhängigkeit gedreht wurde, nachdem das Projekt in dem von der Regierung ausgeschriebenen Wettbewerb den ersten Preis erhalten hatte.

Aber Roger Manderscheids literarische Experimente mit der Luxemburger Sprache sind mit *Schacko Klak* längst nicht abgeschlossen. Ein nächster Roman, *De Papagei um Käschtebam*, der die Nachkriegszeit zum Thema hat, ist bereits so gut wie abgeschlossen und soll Ende dieses Jahres im *Phi*-Verlag erscheinen.

Der Autor hat eine plausible Erklärung für seine Hinwendung zum Luxemburgischen: „Ich empfinde Deutsch inzwischen als Fremdsprache. Das heißt aber nicht, daß ich mich jetzt von meinen deutschen Texten distanzieren möchte. Es ist bloß so, daß ich mich, wenn ich Luxemburgisch schreibe, meiner Mittel sicherer fühle und dem angestrebten Ziel näher. Ich bin nicht mehr bereit, eigene Sensibilitäten aufzugeben, meinem sprachlichen Ausdruck hinterher zu rennen, indem ich der sogenannten deutschen Hochsprache wie ein Hofnarr huldige.“

Und sein Selbstverständnis als Schriftsteller definierte Manderscheid, der übrigens auch Präsident des *Lëtzeburger Schrëftsteller-Verband (LSV)* ist, in seiner Dankrede zur Verleihung des Batty-Weber-Preises, am 24. Januar 1991 im Kapuzinertheater, wie folgt:

*„Dëse Präis ännert natierlech
u ménger Astellung näischt. Am Konträr.
Dat, wat muss gesot gin, gët och weider
gesot, och wann ët dësem oder deem
nët an de Krom passt. Mir passt och vil-
les nët an deeselwëchten. Déi dichte-
resch Fräiheet gët och an Zukunft
genotzt. E Schrëftsteller, dee kee
Mënsch stéiert, as e bossege Schrëft-
steller.“*

René Clesse



Fotos: Wolfgang Osterheld